

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

45 (23.2.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Zwei Jahre in Moskaus Totenhäusern

Von Karl Kindermann

Am 9. Oktober 1924 fuhren die drei Studenten Karl Kindermann, Hans aus Durlach in Baden, Theodor Wolff aus Wuppertal, und Maxim von Dittmar aus Wrensburg in Göttingen auf einer Studienreise nach Moskau; später sollte es nach Peking weitergehen. Nach diesen Schwierigkeiten und nach genauer Erörterung über die drei Studenten (sie waren 21 und 23 Jahre alt), erzielte Moskau den Wunsch, Wenige Tage nach ihrer Ankunft in Moskau wurden sie verhaftet und unter Anklage gestellt wegen Spionage. Während eines unruhigen Winters sollte nun in Peking im April 1925 der bekannte Richtungsprozess der drei Material gegen Moskau zurate fördern und neben anderen Strafen mit der Todesstrafe des Tschelischen Stobleski andern. Einen Ausgleich gegen dieses Verbotnis zu schaffen, änderte nun Moskau die Anklage gegen die drei Studenten in die Anklage des versuchten Mordes gegen Tschelischen Führer in Moskau um. In dem Studentenprozess in Moskau, der vom 21. Juni bis 3. Juli 1925 dauerte, wurden die drei zum Tode durch Erhängen verurteilt. Bei dieser Verhandlung ergab sich, daß Maxim ein „Gefändnis“ der verbrecherischen Pläne ablegte und seine Kameraden befreite, während Kindermann und Wolff die Anklage als erprobt und die Schuld als Dichtung darstellten. Die ganze Verhandlung aber wurde Komödie genannt. Durch Vermittlung der deutschen Gesandtschaft wurden Kindermann und Wolff im September 1925 gegen politische Verbrecher (darunter Stobleski) ausgetauscht; Maxim wurde entweder urteilsgemäß entsprechend seinem Gefändnis erlassen, es ist aber auch möglich, daß er, um sein Leben zu retten, eine Stelle als Prokurator im Dienst der DGBL (die höchste vereinigte politische Polizeiverwaltung) angenommen hat.

Das ganze Verfahren hat damals in der Weltpresse großes Aufsehen erregt und hat die Fischele einer schweren Schläge berührt. Bei der Gerichtsverhandlung sollte der Rechtsanwalt Dr. Heinrich Kindermann in Berlin die Angeklagten verteidigen, wurde von der DGBL abgelehnt und nahm dann als Verteidiger für die drei Studenten an der Verhandlung teil. Er fertigte einen Bericht, in dem er das Urteil wohl als falsch bezeichnete, sonst dem Gesandten aber nicht, was in Moskau grenzenlos freigegeben wurde. Die Beurteilung aber unangehört schied. Ganz hatte die DGBL, von der Mutter, mehrere deutsche Konsulatsbeamte mit ihren Familien wegen Spionageverdachts zu verhaften. Im Wege der diplomatischen Verhandlungen wurden auch diese mit den Studenten gegen die russischen Tschelischen ausgetauscht.

Im dem Buch erzählt nun Kindermann seine Erlebnisse im Gefängnisgefängnis der DGBL von der Abreise bis zum Todesurteil, weiter seine Erlebnisse nach seiner Begnadigung zu 10 Jahren Gefängnis, im Gefängnis Butyrki, von wo aus seine Verurteilung erfuhr. Der erregende Inhalt läßt bedauern, daß dieser Erlebnisbericht erst jetzt, also sechs Jahre nach seinem Ende, erschienen ist. Er zeigt, daß der Inhalt an Interesse verloren hätte, sondern weil die lange Zeit verstreichen mußte, bis die Welt diesen Teil des heutigen russischen Geschehens kennen lernt. — Im Dienste der DGBL haben Popow a t e u r e jeden Ausmaßes, die die Gefangenen bis zu jener Menschenlebensdauer freizusetzen, die willenslos unterdrückt und demütigt, was die allmächtige DGBL will, selbst das eigene Todesurteil. — Verurteilungen bis zum größten Reichtum einerseits, Strafen und Demütigungen bis zur Erbärmlichkeit andererseits, und wenn all das nichts nützen sollte, dann steht auch Spionage und Mord im Dienst der Gefängnisverwaltung des DGBL. In halber Nacht und im Bann der Hypnose wurde aus Kindermann ein Gefändnis untergeschrieben, von dem nur noch die drei der Gerichtsverhandlung kein Gebrauch gemacht wurde, weil die drei in der Verhandlung abhandelteter Wahnsinn stand. Auf solche Weise schuldlos gemacht und zu den schwersten Strafen verurteilt, stehen sie in der DGBL als Spione und Mörder im Dienst der Gefängnisverwaltung. — Kindermann hat sich zu machen, um selber einen Teil der unheimlichen Schuld abzutragen. Solch schwanende Gestalten stehen in Kindermann wertvollsten Verdienstes an uns, um die Augen der Welt zu öffnen, die sich abblenden wie selber Augen der Menschheit einfließen. Und sie stehen auch selber als Todesurteil, wenn sie ihre Sache nicht aus Zufriedenheit der DGBL

gelöst haben, wenngleich sie vorher im Sinne ihrer Auftraggeber andere Opfer zu einem falschen freiwilligen Bekenntnis gebracht haben. Ueber etwa 40000 solcher Prokollateure verfügt die DGBL, teils in den Gefängnissen, teils im Lande, teils im Ausland; alle Gesellschaftsmitglieder finden sich darunter, vom wirklichen Gemeinverbrecher bis zum hohen zaristischen Offizier. Weil besonders Kindermann dazu gebracht werden sollte, freiwillig gegen Deutschland als jüdischer Kollaborateur Zeugnis auszusagen, deshalb legte man Wert auf sein Leben, in der Hoffnung, ihn hierzu zu zwingen. Aus diesem Grunde gewährte man ihm über stundenlange Verhandlungen, ließ man ihm freundschaftlich zureden durch sogenannte Unterredungsrichter usw. Dabei teilte auch durch gutmütige und mitleidige Prokollateure, teils auch eigenen Anstiftung und mit großem Mut, hatte er oft Gelegenheiten, viel mehr über die Einrichtungen, Zwecke und Ziele der DGBL zu erfahren, als den Nachbarn lieb war. Das aber schien ihnen nicht schlimm zu sein, denn sie wußten, daß sie jeden Kenner ihrer Schandtatzen kurzweilig erdichten lassen können. So erleben wir mit diesem Buch die Schicksale eines Menschen, der zwei Jahre lang sicherer Todesstrafe war, und der nur durch Umstände, wie sie nur ein einziges Mal sich formen und die sich bestimmt nie mehr so gestalten werden, doch lebend seinem Schicksal entronnen ist. Das aber wußte auch die DGBL, denn sie hat nach seiner Befreiung und schon in Leninrad am Tage vor seiner Abreise nach Deutschland, ihn durch einen Tschelischen ausfragen lassen über seine Ziele, und der ihm laute, er möge sich hüten, Dinge zu erzählen, die uns unangenehm werden. Und selbst aus dem deutschen Diktator „Preußen“ sollte ihn noch ein Prokollateur beaufsichtigen. Dieser hat es denn genau angestellt, so daß er bei der Ankunft in Berlin verhaftet werden konnte. Nun lesen diese einzigartigen Geschehnisse als Buch vor uns durch Dokumente und Photos erzählt, an denen jeder denkende Mensch Anteil nehmen muß. Mehr noch als die Schrecknisse, die der Verfasser selbst erlebt hat, spricht die Tatsache, daß dieses Buch für die deutsche Welt wird, daß die Verhältnisse in Moskau nicht nur für die deutsche Welt, sondern für die ganze Welt von Interesse sind, denn auch deutsche Reichstagsabgeordnete Heinz Reumann genannt, der als Leiter der deutschen Sektion der Komintern in Moskau ebenfalls in die Geschichte Kindermanns zu seinem Nachteil eintritt. Neben den kurzen Erzählungen von Erlebnissen, lebhaft feststellbar an den Todesurteilen, den folgenden Schüssen usw., stehen auch atemberaubende Erzählungen vorüber, darunter die geheime Erschießung des deutschen Arbeiters Arnold Dobbert.

Die Einfachheit der Darstellung, die auf alle fühligen Einzelheiten verzichtet, macht das Buch besonders einflussvoll. Mit Schrecken wendet man sich vor diesem Kommunismus, der mit Politik nichts zu tun hat, und dessen Blüte lediglich eine Menschenschänderei ist, ab. Wenn Kommunismus die Befreiung der Arbeiterklasse bedeutet und wenn Kommunismus die Menschheit im gesamten emporheben soll, dann darf diese politische Richtung sich an russischen Arbeiter kein Beispiel nehmen, denn dort haben nach diesem Wahrheitsbericht und nach europäischen Anklagen nicht Politiker, sondern asiatisch veranlagte Mörder, die mal mit und mal ohne Gerichtsverhandlung, welche letztere das ehrliche Spiel zu sein scheint, das Leben der Gefangenen nach Belieben „liquidieren“. Unberechenbar, das geht aus den Darstellungen hervor, wurden solche Liquidationen vorgenommen, andere stehen für eine gelassene Zeit auf dem Papier. Ziemlich deutlich wurde die auch Kindermann beim Abschluß in Leninrad angedroht. Das muß man sich merken und er selber auch. — Kindermann, das soll zum Schluß noch erwähnt sein, ist Israell.

Verleger von sechs Auslandsstaaten haben sich bisher um das Uebersetzungsrecht beworben. So scheint es, daß das Buch für wichtig genug befunden wird, es aller europäischen Kultur verständlich zu machen.

Im G. G. G. Verlag in Berlin-Steglitz erschienen. Preis 4,80 (5,80) Reichsmark.

Das neue Deutschland

Möge Deutschland nie glauben, daß man in eine neue Periode des Lebens eintreten könne ohne ein neues Ideal.

Mit der republikanischen Staatsform trat Deutschland in eine neue Epoche der Entwicklung ein. Es war eine ernste Zeit, in der diese Entwicklung eingeleitet hat, und noch heute hat die junge Republik an der Schuld des alten Staates zu tragen. Aber wir wissen zu unterscheiden zwischen dem, was sich als Erbteil des Obrigkeitsstaates noch auswirkt, was als Folge des Wirtschaftssystems sich bemerkbar macht und dem republikanischen Gedanken selber. Und der ist frei von Schuld, frei von Last. Er ist der Gedanke der sittlichen Reinheit und der geistigen Freiheit. Er ist die Idee des stolzen Volks. Er ist der nationale Gedanke, weil er der Gedanke der höchsten Unabhängigkeit des Volkes selber ist.

Es mag manchem schwer sein, in dieser Zeit der schlimmsten Wirtschaftsverfallung in Stolz zu stehen vor einem Ideale der Freiheit. Es mag manchem auch schwer sein, in dieser Zeit der internationalen Verwirrung zu glauben an das Ideal der Weltgemeinschaft aller Völker unter einer sittlichen Idee. Aber es muß Pioniere geben! Menschen, die zusammenstehen und zusammen glauben.

Das muß sein hier wie dort in der Welt! Schaffendes, gläubendes Volk! Arbeitendes Volk, das große Ideale hütet und die Geschichte dann vorwärts trägt zu diesen Idealen hin!

Der Gedanke ist nur eines das Wesentliche, Reale und Zukunftsrolle, die Idee. Im Ideale des freien und gläubenden Volkes rinnt die Geschichte darum zur Ueberwindung des Gemeinen. Und man mag Enttäuschung auch gewesen sein oder noch kommen: die Zukunft steht bei uns. Und mit innerlicher geistlicher Notwendigkeit rinnt sich aus dem Chaos der Zeit heraus, immer mehr fühlbar und erkennbar, das Ideal der Freiheit der Völker.

Eugen Friedebach 60 Jahre alt

Letzten Samstag, 20. Februar, feierte ein Mann die Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres, der es verdient, in die erste Reihe der Vorkämpfer des Gewerkschaftsgedankens gestellt zu werden: Eugen Friedebach, der Vorkämpfer und Führer des „Deutschen Chorführerverbandes und Tänzerbandes e. V.“, der seinen Sitz in Mannheim hat. Vor uns liegt ein Heft des Verbandsorgans dieser Organisation, „Singchor und Tanz“, das dem Gedächtnis gewidmet ist. Beim Durchblättern des Heftes wird einem erst bewußt, welche ungeheure Arbeit Eugen Friedebach damit vollbracht, Menschen aus der Welt des Theaters, die am liebsten zum Individualismus neigen, freigeistlich zu organisieren. Wenn heute die Arbeits- und Lebensbedingungen eines Teils der Bühnengestalter, der Chorführer und Tänzer, einigermassen menschenwürdig geworden sind, so ist das das Verdienst Eugen Friedebachs, der selbst als Chorführer einmal beginnend, alle Mühe dieses Berufsstandes erleben mußte und den dieses Erleben dazu brachte, seine Berufskollegen und später auch die Tänzer gemeinschaftlich zu organisieren und sie in die Front der freien Arbeiterschmmer einzuführen. In den vielen Glückwünschen, die dem Jubiläum zu seinem sechzigsten Geburtstag zugehen, gedenken sich auch die meisten.

Badisches Landestheater. Die Reihe der diesjährigen Klassiker-Aufführungen eröffnet mit der am Mittwoch, 24. Februar, stattfindenden ersten Wiederaufführung von Schillers „Wallensteins Lager“ und „Die Piccolomini“ ihre Fortsetzung. Herr Intendant Dr. Waag hat die Inszenierung des Wertes übernommen, die Besetzung der Hauptrollen weist, dem heutigen Personalbestande entsprechend, eine Anzahl wichtiger Änderungen auf. Den „Wallenstein“ spielt wiederum Felix Baumhach; auch die Rolle des „Octavio Piccolomini“ und des „Kapuziner“ verblieb bei Ulrich von der Trend, wie die des „Nachtmeisters“ und des „Allo“ bei Fritz Herz und des „Auffenbergs“ bei Hugo Höder. — Neu dagegen sind in ihren Rollen Johann die Damen Bertram, Ermarth, Frauenhoffer und Rademacher, sowie die Herren Brand, Ernst, Stierl, Krüger, Schulze u. a.

Jaocö jacö Taifün über Schanghai

Der Roman eines Aufstandes von Friedrich Lichineker

So weit die allgemeine politische Einleitung Duvals, die Marin zu jenem Gleichmut entgegennahm. Dem worüber ihn der Polizeichef unterrichtete, war täglicher Gesprächsstoff neben anderen Affären und Intrigen in allen Salons, Klubs und Hotels des besten internationalen Gesellschaft Schanghais. Selbst in den Kreisen etwas nervösen und ängstlichen Finanzkreisen hatte man sich immer mit dieser latenten Gefahr abgefunden und verließ sich auf den ganzen Einfluß der zivilisierten Welt auf den äußersten Osten. Wie weit aber die Dinge bereits gediehen und welche Zuspitzung sie erlitten hatten, das wurde dem Gehepiter Marin erst im Verlauf des Gesprächs mit Duval klar. Nun war sein Interesse geweckt und angefeuert.

Aber nicht allein die Situation der internationalen Politik in China war auf das kritische zugespitzt, sondern auch die des Chefs der Polizei. Der feingliedrige, gepflanzte Herr befand sich in einem Konflikt, der ihm den Kränzen eng und die Gedanken horizontweit machte.

Es galt nämlich eine Bewegung im Keime lautlos, ohne Aufsehen zu erheben. Und das aus keinem anderen Grunde, als um die überempfindlichen Finanzkreise nicht zu erschrecken und die dadurch herbeigeführten Reisen zu vermeiden. Andererseits fühlte er sich verpflichtet, das Ansehen der verschiedenen Regierungen zu wahren, wenn nicht anders möglich, mit Tanks, Geschenken und Massengewehren. Das aber würde einen unvermeidlichen Zusammenstoß der gesamten Geschäftspolitik herbeiführen. Selbst im Falle einer Niederwerfung der Dollar-Importeure würden die Wägen schief bis zum Hiesel erschüttert werden.

Die daran Interessierten hatten sich in unzähligen Konferenzen dem Polizeichef auseinandergesetzt, ihn an Hand einer stiftlichen Summe guten Geldes, das auch auf ihn nicht ohne Eindruck gemacht war, bestimmt, nach ihren Weisungen und nicht denen der in China interessierten Regierungen, die schärfsten und rückhaltlossten Vorbehalte gegen die Fänge der Zivilisation forderten, zu machen. Insbesondere eine dieser Konferenzen ließ den armen Mann nicht zur Ruhe kommen; die im Palais in der Peking-Road mit Mr. Read, Da Duval ein guter Geschäftsmann und über

dies Franzose — also prädestiniert für eine internationale Politik — war, konnte er, nicht umhin, sich für die weniger blutige, aber um so kompliziertere Lösung des schweren Falles zu entscheiden. Er hatte aber auch seine Demission im Auge, der er im Falle des Scheiterns dieses Planes kaum entkommen konnte.

In Marins Gehirn arbeiteten noch die seltsamen, etwas aufregenden Begebenheiten der letzten Stunden. In seinen Gedanken war eine große Unordnung. Er hatte also gut auf sich zu achten.

Wie stellte sich nun Duval die Lösung dieses gordischen Knotens vor? Mit dem Durchhauen war nicht viel gemacht. Der Polizeichef hatte die Lösung schon gefunden.

Marin war der Mann, den er haben mußte, der ihn decken sollte. Er schlug ihm vor, sich wieder in den Dienst der Polizei zu stellen, den Geheimdienst zu organisieren, alle geheimen Verbindungen und Sektens samt Führern und Anhängern ihm in die Hände zu spielen. Auf diese Weise hoffte er, der gute alte Lebermann, die Wurzeln des Unwesens der Revolution auszuroden. Ledete Marin mit üppigen Ausfichten. Wußte, wo der zu packen war; an der leicht veränderbaren Stelle seines Erbganges, seines primitiven rohen Machtbedürfnisses.

Marin überlegte lange, entschloß sich scheinbar widerwillig und bedrängt, ließ sich nicht fogleich von Duval übertrumpfen. Der sollte wissen und spüren, was es hieß, ihn zum Komplizen zu haben. Endlich war es so weit, daß Marin sich seiner Aufgabe verpflichtete. Jetzt habe er gutes Spiel, dachte er. Spürte es in seinen Händen trabeln. Gedanken durchschossen im Kreuzfeuer sein Gehirn. Er zog die Stirne bedenklich in Falten, ein feines ironisches Lächeln. Er wünschte von Duval Anhaltspunkte.

„Anhaltspunkte?“ erwiderte Duval.

„Ich meine bestimmte Anhaltspunkte“, verdächtete Marin seine Frage.

„Ich lebe doch jetzt schon Jahre unter diesem gelben Gefindel, aber ich habe noch nie etwas Bestimmtes hier erlebt.“ Der Polizeichef zog kräftig an seiner Zigarettergare. „Die Unbestimmtheit in diesem Lande geht so weit, daß man sich ununterbrochen in Jerusalem ergeht.“

Der gute Herr hatte gewiß etwas sehr Bestimmtes im Auge. Aber er dachte es zu umgeben und setzte seine Erklärung fort: „Es ist für mich sehr schwer, Behauptungen oder auch nur Vermutungen aufzustellen, die ich letzten Endes nicht vertreten kann. Man lebt hier wie auf einer Schaukel.“ Duval litt offenbar an Beforschnissen.

„Inen auf den Grund zu kommen, war Marins feste Absicht. Er drang auf ihn ein.“

Der Widerstand Duvals war gemacht. Sein Bedürfnis, zu sagen, was ihm schon lange auf dem Herzen lag, war zu groß. Er gab also dem Drängen Marins gerne nach. Erhob sich, ging zu ihm

und klopfte ihm vertraulich auf die Schulter. „Schauen Sie, mein Freund, wenn wir schon von Anhaltspunkten sprechen — da erzählt man sich in der Gesellschaft, in der man auch Sie nicht selten trifft, eine sehr drollige Geschichte.“ Marin horchte auf. „Aber es dürfte peinlich für Sie sein“, wandte sich anlagert der Polizeichef, „zu hören, was man hinter Ihrem Rücken spricht. Man sagt — Sie stünden in intimer Beziehung zu Miß Lillian Blyth.“ Ohne die Wirkung seiner Worte abzuwarten, stürzte er sich in ein Meer von Erklärungen und Entschuldigungen: Er sei natürlich von der Unrichtigkeit solcher Behauptungen, die man nur als gemeine Sensationslust bezeichnen könne, vollkommen überzeugt. Und überdies Miß Lillian. — Sein Gesicht verzerrte sich vor Wut und Haß. Der Ehepartner verlor seine Haltung.

„Was wollten Sie von Miß Lillian sagen?“ trat ihm Marin energisch entgegen.

„Wer Miß Lillian kennt, wie ich, muß die Lächerlichkeit eines solchen Matches einsehen“, stotterte der Polizeichef.

Marin witterte eine Falle. War schlaue genug, sie zu umgehen. Pflichtete Duval bei. Fugte aber hinzu: „Wir sprachen von Anhaltspunkten.“

„Sie sehen wie weit Fretümer reichen können.“

In Marin tauchte heimlich ein Gedanke auf: Will ihn dieser glatte, biegsame Charmeur nicht in eine dunkle Aktion stürzen, um ihm dann den Hals zu brechen?

Der Polizeichef hat seinen Zweck nicht erreicht. Löste daher seine Unbefriedigung darüber in läbliche, gemessene Freundlichkeit auf. Ob sein mißlungenes Spiel auf. „Wir sprachen von Anhaltspunkten“, sagte er bestimmt. Stellte die Frage: „Haben Sie schon von einem Mißter J. gehört?“ Und sah ihn forschend an.

Marin schüttelte kaum merklich den Kopf. Mr. J. Eine dunkle Ahnung beschlich ihn. Er wurde unruhig. Mr. J. Sollte er den seltsamen Namen nicht schon einmal gehört haben? Es war ihm trotz allem, als müsse er den Namen — die Person kennen, als stünde er ihm gar nicht so fremd gegenüber.

„Wir wissen eigentlich alle nicht, wer Mißter J. ist. Aber er existiert. J. ist überall und nirgends. Wer wissen jedoch, daß dieses im Augenblick noch problematische Wesen die Seele der revolutionären Bewegung ist. Vielleicht steht er eines Tages als Führer eines Jung-China auf. Dann werden wir ihn kennenlernen. Das hintanzubehalten ist unsere vorläufige Aufgabe, ihn zu entdecken, die Ihre.“

„Ist das alles?“ antwortete in Gedanken versunken Marin.

„Bis auf Vermutungen.“ „Und die sind?“

„Vermutungen können vom richtigen Wege abbringen. Es ist daher besser, sie beiseite zu lassen.“

„Nicht immer“, suchte Marin weiter. „Warum streuben Sie sich, näher darauf einzugehen?“

(Fortsetzung folgt.)